



## Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint  
wöchentlich einmal Samstags.  
Abonnementspreis bei der Post  
pr. Qu. 80 Pf.  
In Partien durch die Exp. direkt  
bezogen, billigerer Preis.

Interate die dreifachig Pelt-  
zeile 20 Pf., Kassen- und Ver-  
sammlungsanzeigen, sowie An-  
zeigemarkt 10 Pf. die Zeile.  
Red. u. Expedition: Nürnberg,  
Weissenstraße 12.

Nr. 35.

Nürnberg, 27. August 1887.

5. Jahrgang.

### Die Metallschlägerei in Schwabach.

Bs. Die kleine mittelfränkische Stadt Schwabach spielt in der Geschichte der Gewerbe eine nicht unbedeutende Rolle. Das Nadelhandwerk z. B. hat hier besonders geblüht. Vielleicht beschäftigen wir uns später einmal mit demselben. Heute wollen wir uns ein wenig über den Industriezweig unterhalten, welcher heutzutage den Brennpunkt des wirtschaftlichen Lebens dieser Stadt bildet. In den tatsächlichen Angaben folgen wir dabei dem umfangreichen Werk des Würzburger Universitätsprofessors Dr. Georg Schanz: Zur Geschichte der Colonisation und Industrie in Franken.\*)

Die Metallschlägerei ist es, deren lärmende Thätigkeit Jedem sich bemerklich macht, der die Straßen Schwabachs betritt. Dampf hallen die Schläge des mächtigen Hammers, von Männern und von Knaben geschwungen. Nieder faust er auf das zwischen besonders zu erzielten Häutchen liegende Metallblech, das in seine dünne Blätter und Blättchen geklopft wird.

Zwar gab es bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Gold- und Silberschläger in Schwabach, von Bedeutung aber wurde das Gewerbe erst im Laufe der 50er Jahre unseres Jahrhunderts. Im Jahre 1861 gab es schon 22 Gold- und Silberschläger mit 96 Gesellen und Lehrlingen. Im Oktober 1883 beschäftigte die Feingoldschlägerei 110, die Gelbmetallschlägerei 86, die Silberschlägerei 460, die Weißmetallschlägerei 340 Personen, so daß das gesamte Gewerbe fast 1000 Personen, d. h. den siebenten Theil der Gesamtbevölkerung Schwabachs absorbiert. „Seit etwa 30 Jahren“, sagt Schanz, „ist dieses Gewerbe für den wirtschaftlichen Charakter der Stadt ein in entscheidender Weise mitbestimmendes Element geworden; momentan ist das Verhältnis so, daß, wenn 80 Knaben aus der Schule austreten, gegen 50 der Schlägerei sich widmen.“

Der Hauptzweig der Schwabacher Schlägerei ist die Verarbeitung von Silber und den als Ersatzmitteln gebrauchten weißen Legierungen aus Zink und Zinn (Weißmetall). Während in Nürnberg die Feingoldschlägerei, in Fürth Gelbmetallschlägerei\*\*) vorherrscht, wird in Schwabach das Weißmetall hauptsächlich geschlagen. Von sämtlichen in Mittelfranken, diesem Hauptstich der deutschen Metallschlägerei, produzierten Weißmetall trifft  $\frac{7}{8}$  auf Schwabach,  $\frac{1}{8}$  auf Fürth, vom Silber  $\frac{3}{4}$  auf Schwabach,  $\frac{1}{4}$  auf Fürth.

Das Weißmetall als Surrogat des Silbers wird erst

seit einigen Jahrzehnten hergestellt. Die meisten Weißmetallschläger machen bloß Schawin d. h. sie schlagen das Metall fein, das zu Metallmehl (Brotat) verarbeitet wird. Die Brotatproduktion, mittelst Stampfmaschine, früher gleichfalls in Schwabach ansässig, ist jetzt nach Fürth und Nürnberg übergesiedelt. Da die geschlagenen Blätter doch zerstampft werden, so ist große Sorgfalt nicht nötig. Die Herstellung von Buch- oder Dreifformmetall muß dagegen ebenso sorgfältig vor sich gehen, wie die des Gold- und Silberblattes, da es zu ähnlichen Zwecken dient. Nur 10 Geschäfte erzeugen solche Blätter.

Die Betriebsform der Schawinschläger ist vorwiegend die hausindustrielle. Fast zwei Drittel derselben sind bloß Heimarbeiter. Alle ungünstigen Folgen der hausindustriellen Arbeit zeigen sich auch in Schwabach, niedriger Lohn und ungünstige Arbeitsbedingungen, unerhöht lange Arbeitszeit sind auch hier zu finden. Die Hausindustriellen sind weiter nichts als die auswärtigen Lohnarbeiter der großen kaufmännischen Unternehmer, von denen sie vollständig abhängig sind. „100 Mark Kapital genügen weit, um das Geschäft zu beginnen; das Metall kostet nicht viel, die Formen der Schawinschläger sind auch nicht theuer, ein Stein und Hammer bilden das übrige Werkzeug. Wer von früh 5 Uhr bis 11 Uhr Nachts fleißig schlägt, kann 20 bis 25 Mk. die Woche zusammenbringen. Einen Sulkurs findet der Schawinenschläger noch in der wachsenden Zahl Lehrlinge, die ihm eine billige Arbeitskraft bieten; denn zu lernen ist in der Schawinenschlägerei nicht viel; der Lehrling bekommt deshalb auch von Anfang an einen kleinen Lohn.“\*) Also bei etwa **zweizehnstündigem** Arbeitstag kann der Hausindustrielle 20 Mk. Wochenverdienst haben, wenn er „fleißig“ arbeitet, systematische Lehrlingsausbeutung treibt. So wird zum Zwangsgesetz für den Kleinmeister das Büchlein von Lehrlingen, die aber nichts lernen als die paar Handgriffe der Schawinenschlägerei und die durch die aufreibende Thätigkeit schon früh zu Schwindsuchtskandidaten sich entwickeln, zu anderer gewerblicher Thätigkeit unfähig werden.

Verschärft wird der Kampf um's Dasein für den Heimarbeiter noch dadurch, daß die Handarbeit in der Maschine eine unüberwindliche Concurrerin erhalten hat. Die bekannte Augsburger Maschinenfabrik von Riedinger stellt solche Hämmer im Werthe von 600—1000 Mk. her, die federn, wie wenn sie mit der Hand geschlagen werden. Nur allmählich brach sich die neue Technik Bahn, aber gerade durch die Maschinenschlägerei hat Schwabach der Rivalin Fürth den Rang abgelaufen. Die kleinen Schläger können die theueren Maschinen sich nicht an-

schaffen, die Unternehmer aber, die es vermochten sie einzuführen, sind wohlhabend geworden. Und Schanz sagt bereits mit düren Worten, daß der Handbetrieb in absehbarer Zeit dem Maschinenbetrieb weichen muß. „Die Maschinenschlägerei ist unfechtig noch größerer Verbollkommnung fähig; unrichtig ist es, wenn, wie es thatsächlich der Fall ist, die Handschläger sich in voller Sicherheit wiegen und von den Maschinen nichts fürchten; es ist nur eine Frage der Zeit und zwar einer nicht fern, daß die Handschläger den Maschinen weichen müssen, daß bei der großen und sich täglich mehrenden Zahl der Weißmetallschläger dieser Uebergang sich auch nicht ohne schmerzliche Krisis vollziehen wird.“\*) Das heißt also, durch die arbeitssparende Maschinerte werden so und so viele menschliche Arbeitskräfte überflüssig und folglich brotlos, die darben, mittellosen Kleinmeister gehen im hoffnungslosen Kampf gegen die großindustrielle Wirtschaftsweise zu Grunde und sinken herab ins Proletariat.

In der Silber- und Goldschlägerei herrscht vorläufig die Handarbeit noch vor. Es leuchtet ein, daß in diesen Branchen der Rohstoff auf's zarteste behandelt werden muß. Aber auch hier sind bereits mit Maschinen Versuche gemacht worden, und es ließe der modernen Technik ein schlechtes Zeugniß ausstellen, wenn man etwa annehmen wollte, daß nicht auch in der Gold- und Silberschlägerei einmal die maschinelle Arbeit der Handarbeit gefährlich werden würde. Wendet doch ein Schwabacher Silberschläger den Maschinenhammer an, vorläufig freilich nur zum Vorarbeiten des Silbers; in Fürth und Nürnberg geschieht dies noch nicht.

Charakteristisch für den ächten neureichsdeutschen Normaluniversitätsprofessor ist folgende Bemerkung des Herrn Schanz: „Die Mehrzahl der Gold- und Silberschläger sind ähnlich, wie einige Weißmetallschläger, Leute von mittlerer Wohlhabenheit.“ Bei 20 Mark Wochenverdienst, Lehrlingsexploitation und 17stündigem Arbeitstag! Diejenigen Schläger, welche Anfangs der 70er Jahre ihren Verdienst zu Rathe hielten, konnten so viel Kapital zusammenbringen, um in die Klasse der Unternehmer emporzusteigen; eine große Anzahl der Arbeiter freilich that es nicht, sondern verjubelten, was sie verdienten. Kaum eine Arbeiterklasse trieb es damals so toll, als gerade sie; die fleißigsten begannen am Dienstag zu arbeiten, den Wein tranken sie in Maßkrügen und in progigem Uebermuth warfen sie die Goldstücke in die Gläser.\*\*\*) Das „Kapital“ 100 Mark, die Klasse der „Unternehmer“ Hausindustrielle, welche nur die Lohnkulis der Verleger oder der Fabrikanten sind, Loh-

\*) Bayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. Heft 1. Erlangen. Verlag von Andreas Deichert. 1884. S. 406 ff.  
\*\*) Anlässlich des Artikels in Nr. 32 über die Fürther Metallschläger erhielten wir eine Anfrage, welches Metall in Fürth geschlagen wird. Wir geben die Antwort hierauf in nächster Nummer ausführlich, da uns heute der Raum hierzu mangelt.

\*) Schanz a. a. D. S. 407/8.

\*) A. a. D. S. 408/9.  
\*\*) A. a. D. S. 409.



kult, die arbeiten, verdienen und demgemäß leben müssen, wie oben erzählt. Herr Schanz ist auch Finanzpolitiker; aber wenn sein Finanzökonomisches Genie auch den kühnsten Eierkopf über die Thatfachen der Dogm und Oekonomie hinweg auführte, so würde er doch nimmermehr bewilligen können, daß die Arbeiter in der Granderzeit sich mit dir nichts von ihren „Ersparnissen“ hätten in Kapitalisten umwandeln können. Für wie dumm muß der Herr Professor seine Leser halten, wenn er ihnen solche Ammenmärchen als Wahrheiten aufstischt! Daß mit den Löhnen und in viel rascherem Verhältnis die Lebensmittelpreise damals gestiegen sind, hat Herr Schanz vergessen. Herr Schanz ist eben nicht Arbeiter. Geradezu haarsträubend ist die Kühnheit, mit welcher der Würzburger Staatswissenschaftler in einem wissenschaftlichen Werke die Räubergeschichten nationalliberaler Bierbankhelden von dem „prohigen Uebermuth“ der Arbeiter in der Mikarbendra ernt und feierlich wiederholt. Wer hat gegründet, spekulirt, geschwindelt, überproduziert, in Aktien gemacht, Fabriken wie Pilze aus der Erde heranzwachsen lassen? Etwa der Arbeiter? Wer hat in rasender Verschwendung Millionen vergeudet, Paläste gebaut, Equipagen, Maitreffen, Hunde und andere Luxusgegenstände sich gehalten? Wer hat an der Börse gespielt, wer in den Verwaltungsräthen gesessen, wer Titel und Wappenschilder als Schutzmarke vor die ärgsten Gräueltaten geklebt? Etwa der Arbeiter? Wer hat den Krach herbeigeführt, an dessen Wirkungen wir heute noch krankeln? Etwa der Arbeiter? Es ist weit gekommen mit der offiziellen „Wissenschaft“, wenn ein Universitätslehrer sich von den biederen Spießbürgern solche Maßtrag-Münchhausen aufbinden läßt. Und, so fragen wir, wenn wirklich einmal die ihr ganzes Leben lang abgerackerten, ausgenützten, darbenenden und jäh sterbenden Arbeiter sich einen lustigen Tag gemacht haben, ist das ein Verbrehen? Ist es das Privileg der Besitzenden, fröhlich zu sein? Haben die Herren Kapitalisten den Arbeitern nicht als wanderbare Vorbilder gebient? Und wenn der Arbeiter an derber Lustigkeit Gefallen findet, ei, warum vernachlässigt man die Volksbildung so, daß beim Proletariat der Geschmack von feineren Genüssen nicht besonders entwickelt ist? Aber der Arbeiter soll schauzen und entbehren, denn „prohiger Uebermuth“, das „Weintrinken aus Maßkrügen“, das „Beszen der Goldstücke in Gläser“, ist ein unveräußerliches Menschenrecht der Besitzenden. Uebrigens dürfte es selbst Anfangs der 70er Jahre mit den Goldstücken etwas gehapert haben; aber die Geschichte wird dadurch romantischer. Der süppige, seinen „Brodherren“ knechtend, ihn bis auf's Blut ausfargende Metallschläger sitzt im eleganten Restaurant auf seidenem Polster, rechts und links eine Ballettuse, trinkt Champagner und schmeißt mit Zwanzigmarkstücken um sich. Herr Schanz, Sie sind ein Taufendfaja! Die Zeiten ändern sich. Als Herr Schanz noch simpler Doktor der Staatswissenschaft war, da schrieb er noch nicht in solch kühl-artistischem Ton über die Lage der Arbeiter. Damals konnte er noch sprechen von der „unnoblen Verwendung einer zu großen Zahl von Lehrlingen“. Damals sagte er: „Es ist doch kaum zu bezweifeln, daß dieser Wohlstand der Meister zum großen Theil nur der unvollständig gelohnten Arbeit und dem Schweiß der sorgenvoll in die Zukunft blidenden Gesellen zu verdanken war.“\*) Er beurtheilte damals die Zustände der deutschen Handwerke im — fünfzehnten Jahrhundert.

In der Gold- und Silberschlägerei werden viel Lehrlinge und viel Weiber beschäftigt. „Die Lehrlinge sind nicht selten den Gesellen zugewiesen, welche dieselben ähnlich ausnützen, wie bei der Metallschlägerei die Meister.“ Also Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter zu Nutz und Frommen des Kapitalisten, der den Gesellen schlecht bezahlt und ihm als zu Scherendes Damm den jugendlichen Arbeiter überläßt. Christliche Nächstenliebe! Die Gold- und Silberschläger verkaufen an Fürther und Nürnberger Kaufleute ihre Erzeugnisse.

Ueber die Löhne theilt Schanz Folgendes mit: Es verdienen in der Woche

Fein-	Gelb-	Silber-	Weiß-
goldschlägerei	metallschlägerei	schlägerei	metallschlägerei
Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
Gehlf. 20	15	14	13
Einleg. 10	8	7	7
Behrl. 2-5	—	2-4	3-8

Herr Schanz, der solch unverstörte Urtheile über die Arbeiter fällt, ist nicht der Mann, über die Lohn-

verhältnisse sich an die richtige Schiede, an die Arbeiter selbst zu wenden. Er hat wohl die Meister befragt, die natürlich die günstigsten Bissen mittheilen. Aber auch so sind die Löhne schlecht genug, so schlecht, daß man sie als Jammerlöbne bezeichnen kann. 13, 14, 15 Mark für erwachsene männliche, 7-10 Mark für weibliche Arbeiter, und ein Wochenlohn von durchschnittlich 2-5 Mark für jugendliche Arbeiter und das bei außerordentlich langem Arbeitstag, das sind Arbeitseinkommen, die recht eigenthümliche Streiflichter werfen auf das Goldstück vor dem Krach.

Der Produktionswerth des Schwabacher Schlägerergewerbes betrug 1883 1,96 Millionen Mark; es beschäftigt 996 Personen.

Wir sehen, wie in demselben der Großbetrieb, die Maschine allmählich vordringt, wie die Hausindustriellen und Kleinmeister nur durch krasse Ausnützung ihrer Arbeiter sich noch eine Zeit lang über Wasser halten, wir sehen, wie auch hier der Kapitalismus wirkt, dessen leitender Grundsatz die Umwandlung des Kleinbetriebs in die Großproduktion ist. Die moderne Hausindustrie ist nur eine Etappe auf diesem Wege.

### Ueber Metalllegirungen und deren Eigenschaften. (Fortsetzung)

Bei der Wichtigkeit des Neusilbers muß hier noch näher auf die Eigenschaften dieser Legirung eingegangen werden.

Gerade bei dieser Legirung ist der Beweis erbracht, wie oft ein verhältnismäßig geringer Zusatz von einem Metall die Eigenschaften der Legirung vollständig ändert. Eine Legirung von 64 Th. Kupfer und 31 Th. Zink (dem Procentsatz nach gerechnet 32<sup>2</sup>/<sub>3</sub> pCt. Zink), also eine Messinglegirung mit 32<sup>2</sup>/<sub>3</sub> pCt. Zinkgehalt läßt sich noch sehr gut (der Dehnbarkeit nach gerechnet) verarbeiten. Es wird solche Legirung zur Lampenfabrikation wie überhaupt zu allen möglichen Metalldruckwaaren ohne daß ein oftmaliges Glühen notwendig wäre, angewendet.

Speziell gerade das Ausglühen solcher Metalldruckwaaren macht gar keine Umstände. Sobald jedoch der in obiger Tabelle (s. Nr. 34 d. Bl.) angegebene Nickelzusat von nur 5 pCt. erfolgt, ist dies ganz anders. Wenn man solche Legirungen, die nun das bekannte Quartar-Neusilber bilden, beim Drücken u. s. w. anstrengt, ist es unbedingt erforderlich, die Sachen ehe man dieselben ausglüht, gründlich abzuhammern. Dieses Abhammern besteht bekanntlich in einer Bearbeitung der betreffenden Sachen mit einem Holzhammer auf einem eisernen Nichtstod. Dadurch wird die Spannung herausgezogen, aber trotzdem muß man noch ganz stilles Kohlenfeuer zum Anglühen (Anlassen) verwenden, wenn man die sogenannten „Feuerriße“ vermeiden will. Daraus geht zur Genüge hervor, daß das Metall durch diesen geringen Nickelzusatz schon so hart geworden ist, daß es bedeutend mehr Arbeit und Aufmerksamkeit bei der Bearbeitung beansprucht. Ferner aber ist zum Vortheil der Bearbeitung der Schmelzpunkt der Legirung ein so hoher geworden, daß sich diese mit dem strengsten Messingloth sehr gut löthen läßt, während eine 32<sup>2</sup>/<sub>3</sub> pCt. Zinkhaltige Messinglegirung sich nur mit ganz leichtem Loth löthen läßt. Eingang dieses Aufsatzes ist gesagt worden, daß in der Regel bei der Herstellung von Metallmischungen das am schwersten flüssige Metall zuerst geschmolzen wird. Das Neusilber (welches überhaupt eines der schwerer zu bearbeitenden Metalle ist), macht hiervon eine Ausnahme. Bei der Herstellung der Neusilberlegirungen muß man zunächst einen Theil des Kupfers mit dem Nickel zusammenschmelzen, sodann den Rest des Kupfers flüssig machen und die Kupfer-Nickel-Legirung zusetzen. Ferner muß man wegen des hohen Schmelzpunktes des Kupfers und Nickels stets etwas mehr Zink nehmen, da ein Theil desselben verbrennt. Ebenso ist es zu empfehlen, unter Anwendung von Flußmitteln (Dorex u. s. w.) zu schmelzen und zum Umrühren (wie bei der Herstellung von Bronzelegirungen bereits angegeben) einen Stab von grünem Holz zu nehmen. Rathsam ist es ferner, zum Zweck des Luftabzuges während des Schmelzens das Metall mit Kohlenstaub zu bedecken.

Zum Schluß derjenigen Legirungen des Kupfers, welche bei ihrer Verarbeitung direkt als Materialien zu bezeichnen sind, seien noch kurz die Gold- resp. Silber-Kupfer-Legirungen erwähnt. Anwendung finden diese Legirungen ihres hohen materiellen Werthes wegen nur in der Kunstindustrie und Münzfabrikation. Meistentheils ist der Gehalt an Silber oder Gold gesetzlich

bestimmt, und wird nach Taufendstel berechnet und bezeichnet.

Für Deutschland tritt in dieser Beziehung nun bald ein einheitliches Gesetz in Kraft, nach welchem alle Gold- und Silberwaaren mit einem den Feingehalt angegebenden Stempel versehen sein müssen.

Die deutschen und österreichischen Gold- als auch Silbermünzen haben etwa 900 Taufendstel Feingehalt. Die Eigenschaften der Kupfergold- und Silbermünzen sind nicht von so großem Unterschied wie dies bei den unedlen Legirungen der Fall, wenigstens nicht in Betreff der Dehnbarkeit. Kupfer sowohl als auch namentlich Gold und Silber besitzen eine sehr große Dehnbarkeit und wird also diese Eigenschaft durch die Legirungen nur wenig beeinflusst. Die Farbe der Legirungen variiert aber bedeutend und ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Es sind Legirungen von:

	Gold	Silber	Kupfer
Sehr Roth	580	40	380
Roth	660	70	270
Dunkelgelb	580	125	295
Gelb	750	145	105
Grün	750	165	85 (Cadmium)
Grau	800	—	200 (Stahl)
Blau	250-750	—	250
Bläßgelb	660	340	—

Bei der Wichtigkeit der nun zur Besprechung kommenden Legirungen, der Hartlothe, welche eigentlich nur als Hilfsmaterialien zu bezeichnen sind, ist es wohl geboten, ein Wort über das Löthen selbst vorauszusprechen. Da nun hier von Kupferlegirungen die Rede ist, auch fast alle Hartlothe Kupferlegirungen sind, so bezieht sich dieses Wortwort nur auf Hartlöthungen, denn wenn auch Vieles von dem hier Gesagten auf die Weichlothe ebenfalls Anwendung finden kann, so ist doch ein Mißverständnis nicht ausgeschlossen, um so mehr, als ja nicht ein jeder der geschätzten Leser gründliche Kenntnisse von den ganzen bei Löthungen überhaupt vorkommenden Manipulationen hat.

Unter Löthen versteht man eine Verbindung zweier oder mehrerer Metallstücke durch ein metallisches Bindemittel. Soll eine Verbindung überhaupt stattfinden, so ist es eine unerlässliche Vorbedingung, daß Loth sowohl als Arbeitsstück unbedingt metallisch rein sind. Inwieweit, selbst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, eine genügende Verbindung stattfindet, hängt von der Beschaffenheit der zu löthenden Metalle als auch des Lothes ab. In dieser Beziehung ist es wieder eine Hauptbedingung, daß der Schmelzpunkt des Lothes dem Schmelzpunkt des zu löthenden Metalles möglichst nahe liegt. Eine weitere Bedingung für die Haltbarkeit der Lothnaht ist die, daß überhaupt eine gewisse Naht vorhanden ist. Dieser Satz erscheint vielleicht auf den ersten Augenblick etwas schwer verständlich, wenn nicht gar sinnlos! Es muß also eine nähere Erklärung folgen. Man denke sich zwei Metallflächen derartig genau aufeinander gepaßt, daß dieselben Luft dicht schließen. Sollte man nun diese beiden Flächen durch Löthung mit einander verbinden, so müßte man (selbstredend beim Hartlöthen) diese Metallstücke, damit sie im Feuer nicht auseinanderfallen, mittelst Eisendraht zusammenbinden. Durch dieses Binden werden aber die Flächen derartig auf einander gepreßt, daß das Loth nicht zwischen beide Flächen fließen kann, mithin auch keine Verbindung stattfindet. Haben hingegen diese Flächen einen wenn auch äußerst geringen freien Zwischenraum (derselbe ist vollkommen genügend, auch wenn er nur etwa 1/10 mm oder noch weniger beträgt, jedenfalls aber muß er vorhanden sein), so hat das Loth Raum, um diese Verbindung herzustellen. Ebenso fehlerhaft für die Haltbarkeit der Lothstelle ist es jedoch, dem Loth einen zu großen Raum zum Ausfüllen zu überlassen, d. h. eine zu breite Lothnaht herzustellen.

Ferner sind auch die Eigenschaften der zu löthenden Metalle von großem Einfluß auf die Haltbarkeit der Löthstellen. Eingang dieses Aufsatzes wurde bei der Besprechung der verschiedenen Legirungen des Messings die Behauptung aufgestellt, daß sich zu stark zinkhaltige Legirungen (Blätteisenzug) nicht mehr hartlöthen lassen. Diese Behauptung bedarf insofern einer Erklärung, als die Möglichkeit des Löthens ja nicht absolut ausgeschlossen ist, man könnte sich ein Hartloth herstellen, welches auch mehr zinkhaltig, als die Legirung selbst ist; da nun aber das Zink das Metall härter und spröder macht, so würde ein solches Loth absolut keine Haltbarkeit mehr besitzen. Die Verbindung wäre zwar hergestellt, doch mit einem so harten Material, daß dieselbe bei der ersten Anstrengung brechen würde. In einem solchen Fall also

\*) Zur Geschichte der deutschen Gesellenverbände. Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot. 1877. S. 20; S. 21 Anm. 1.



würde ein Weichlotz immer noch besser halten, als dieses Hartlotz.

Druckfehlerberichtigung. In voriger Nummer muß es S. Erste, 1. Spalte, Zeile 18 statt 6 pCt. Kupfer heißen: 6 pCt. Aluminium.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausbeutung technischer Entwürfe beim gegenwärtigen Verdingungswesen.

Das Submissionswesen hat im Laufe der Zeit eine Reihe von Uebeln schwerwiegender Art mit sich gebracht. Dazu gehört u. A. die Ausbeutung der bei Beilegung an der Submission eingereichten technischen Entwürfe durch bauausführende Behörden wie durch Privatpersonen. Ein Beispiel statt vieler möge dieses Unwesen zeigen:

Eine größere Stadt Deutschlands schrieb im vorigen Jahr die Bedingungen aus für die Ausrüstung ihrer Maschinen mit hydraulischen Maschinen. Vier Maschinenfabriken reichten ihre Entwürfe ein. Die Bauverwaltung der betreffenden Stadt erkannte bald, daß die für die beabsichtigte Anlage erforderlichen Geldmittel nicht verfügbar seien und daß eine Nachbewilligung unter keinen Umständen bei der städtischen Verwaltung durchgegangen sein würde.

Nachdem vom Verdingungstermin ab etwa ein Vierteljahr verfloßen war, hatte man endlich auf Grund der eingereichten Zeichnungen der einzelnen Fabriken, die selbstverständlich ganz verschiedene Anschauungen hinsichtlich des Ganzen als auch der Einzelheiten der Ausführung vertraten, das Studium soweit vollendet, daß man jetzt erst über die auszuführende Anlage sich einigermaßen Klarheit verschafft hatte. Anstatt nun mit der einen oder anderen der beteiligten Fabriken in geeignete Verhandlungen zu treten, ließ man jetzt die Entwürfe von einem Wasserbauinspektor begutachten.

Das Ergebnis davon war, daß keine der Fabriken den nach Meinung der Stadtbauverwaltung richtigen Standpunkt für die Ausführungen gefunden hatte. Es wurde auf Grund der durch das Studium der verschiedenen eingereichten Zeichnungen gewonnenen besseren Ansichten eine zweite Verdingung ausgeschrieben. Das Ergebnis der ersten Verdingung bestand also lediglich darin, daß die konkurrierenden Unternehmer die Väter der Stadt mit einer technischen Grundlage versehen und zu einer bestimmten Ansicht über die Größe der Einrichtung und der Kosten der beabsichtigten Anlage gebracht hatten. Auf Grund wochenlang er schwerer Arbeiten von vier Fabriken wurde eine städtische Verwaltung klug gemacht und dann schließlich der Zuschlag der Arbeiten bei der zweiten Verdingung einer eingesehenen Firma erteilt, trotzdem dieselbe 6500 Mark mehr forderte als eine andere auswärtige, schon an der ersten Verdingung beteiligt gewesene Firma.

Das ist in der That eine höchst ungerechte und unmoralische Prozedur, die bei städtischen Behörden — im Gegensatz zu den staatlichen — leider allgemeiner verbreitet ist, als man glauben sollte. Es ist das eine Art Diebstahl an geistigem Eigentum, verbunden mit nicht geringer indirekter materieller Schädigung. Denn die Anfertigung der Entwürfe verursacht Mühe und Kosten. Der Werth der hier in Rede stehenden Maschinenausrüstung war etwa 180,000 Mark. Einem Civilingenieur wird nach dem üblichen Honorarsätze für Skizzen und Kostenschlag 1,4 pCt. der Gesamtsumme zu zahlen sein; dies macht für vier unberücksichtigte Entwürfe schon eine Summe von etwa 10,000 Mark, welche der bauenden und der Aufklärung bedürftigen Stadt zu Gute kommen.

Mit einem derartigen, direkten, auf die Ausbeutung fremder Leistungsfähigkeiten im Entwerfen von Anlagen berechneten Verfahren legt man wahrlich keine Ehre ein. Deshalb lassen denn die städtischen Bauverwaltungen die Entwürfe auf ihre Kosten nicht vollständig ausarbeiten, so daß es lediglich der Vergebung der genau fixierten Arbeiten bedarf? Das wäre doch wohl das Richtige. Will man aber auch von anderer Seite Einwurfe haben, um daran zu lernen, so möge man dieselben, getrennt vom Verdingungsverfahren, sich gegen entsprechende Vergütung verschaffen, nicht aber unter dem Deckmantel der Verdingung ein Verfahren üben, wie das oben geschilderte.

Brief eines „Bunstmeysters“ an den Vater seines „Lehrlings“.

Geehrter Herr!

Theile Ihnen ergebenst mit, daß die Lehrzeit Ihres

Sohnes in 8 Tagen beendet ist und er folgende Gelder zu „legen“ hat:

- 18 Mark Lehrgeld,
30 „ Personaleinstand,
24 „ Festtrunk,
8 „ Cigarren,
12 „ Stiefel- u. Handschuhe,
10 „ Raffen-Einstände.

Sa. 102 Mark.

Das ist Alles, wo er entscheiden nicht zurückweichen darf, so bald er will frei werden. Sie werden sich wohl wundern über die 24 Mk. auf Bier und 8 Mk. auf Cigarren, das ist hier Sitte, daß sämtliche Diener, mit denen er im Zimmer saß, mit bei dem Schmaus zugegen sind, wo es immer sehr feierlich zugeht; es werden ungefähr 26 Mann zusammen sein. Leider schade, daß Sie nicht können dabei sein, denn wäre ich Ihnen zu Siebe auch gegangen, aber ich bin nicht zugegen; ich bin nur bei solchen Lehrlingen zugegen, die sich recht brav geführt und sich ihr Freispredgeld in diesen fünf (!) Jahren erspart haben, ohne die Eltern damit zu belästigen. Ich theile Ihnen also nochmals mit, daß das Geld, was ich Ihnen hier geschrieben habe, die 102 Mk., bis den 8. Juli gelegt (?) werden müssen. Sie schreiben in Ihrem letzten Briefe vom Entschließen; es thut mir leid, Ihr Ansuchen nicht erfüllen zu können, es sind Gelder, die ein Jeder ohne Ausnahme legen muß; so bald er das nicht kann, wird er nicht frei, und wenn er 40 Jahre alt wird. Also thun Sie, wie Sie denken; haben thut er kein Geld, ich habe schon manches müssen für ihn in Ordnung bringen, wo ich es ihm abzog, und seinen Schuldigern bezahlte. Also wenn Sie gesonnen sind, an mich das Geld zu schicken, so kann ich Ihnen nur sagen und schreiben, daß ich es mit der größten Pünktlichkeit besorgen werde. Sie dürfen weder Kummer noch Sorgen darüber haben; werde Ihnen die Rechnungen, die ich erlangen kann, darüber zustellen. Also bis den 8. müßte das Geld bei mir sein. Besten Gruß E. Lehner, Oberlehrer. — Hierzu ist zu bemerken, daß dieses eibauliche Altersstück nicht etwa aus dem 16. Jahrhundert stammt, sondern das Datum vom 30. Juni 1887 trägt. Der Vater des Lehrlings wohnt in Berlin, der Meister in einem Orte in Schlesien, wo die neureichsdeutschen Bänke ganz besonders in Flor stehen. Also, 5 Jahre Lehrzeit, und als deren würdigen Schluß ein „zunehmendes“ Saufgelage, „wo es immer sehr feierlich zugeht“: das sind die Ergnungen und Fortschritte, durch welche die „Jungen“ dem deutschen Handwerk auf die Strämpfe helfen wollen!

Zum Metallschlägerstreik in Zürich.

Die Lage ist unverändert. Die Kaufleute haben auf das von den Meistern verordnete Cirkular noch keine oder keine befriedigende Antwort erteilt, weshalb der Streik fort dauert. Die Zahl der Streikenden hat sich noch um einige vermehrt, so daß gegenwärtig nur noch 6 Arbeiter und ebensoviele Arbeiterinnen sich im Auslande befinden. Außerdem sind durch den Streik bis jetzt 45-50 Soldatenslagerinnen und Glätterinnen brodblos geworden. Jetzt werden bereits die Hammerwerke in Mitteleuropa geschlossen. Metallhämmer und Metallgeschloßer sind die nächsten, welche durch den Streik arbeitslos werden. Vergangene Woche konnten an Unterstützungen ausgezahlt werden an einen Arbeiter 5 Mk., eine Arbeiterin 1,50 Mk. und für ein Kind 1 W. Trotz dieser geringen Unterstützung waren die Leute sehr zufrieden und sind guten Muthes, wie überhaupt die Haltung der Streikenden eine musterhafte ist. Schwer ist es, Streikende zu anderen Arbeiten zu verwenden, da sie in Folge der durch ihren Beruf hervorgerufenen Steifheit der Glieder keinerlei Arbeit leisten können, die eine Beweglichkeit der Glieder erfordert. Wohl sind gegenwärtig etwa ein Duzend der Streikenden als Erbarbeiter beschäftigt, ob sie es aber auf längere Dauer aushalten werden, ist sehr fraglich, für die Frauen ist gar keine Aussicht auf Beschäftigung vorhanden.

Anfragen, schriftliche Mittheilungen u. s. w. wolle man an Martini Segitz, Rebnthof 8, richten. Alle anderen Sendungen an Wilhelm Beierlukslein, Forner, Roststraße 24.

Correspondenzen.

Altona. In der am 14. d. Mtz. in der Tonhalle abgehaltenen öffentlichen Formerversammlung, wurde zuerst von der Vermittlungs-Kommission das letzte Angebot der Fabrikanten berichtet und bei der näheren Diskussion hierüber beschloßen, so lange mit einseitigen Beschloßen zu warten, bis das Resultat der Verhandlungen über die Einstellungsfrage der (wie es heißt in den nächsten Tagen zusammenzutretenden) Kommission der Hamburg-Altona-Ottenser Fabrikanten und Forner bekannt geworden ist. Die Lohnkommission berichtet hierauf, daß nach ihrer Ueberzeugung die Streikenden noch lange nicht in die Lage gerathen können, in dieser Frage schimpfliche Bedingungen anzunehmen, da die Sympathie und Opferfreudigkeit für die Sache der Streikenden fortwährend im Wachsen begriffen ist. Die Schimpflichkeit des Angebots wird durch folgende Zahlen bewiesen. Auf den noch im Streik befindlichen Cigarren legten am 26. März 71 Mann die Arbeit nieder, hiervon haben 39 anderweitige Arbeit gefunden, bleiben nur noch 36 Streikende,

von diesen erklären die Fabrikanten nur 21 Mann einstellen zu können. Der von den Streikenden zu obengedachter Verhandlung zu entsendenden Deputation ist hierdurch eine Andeutung gegeben, in welchem Rahmen sie sich zu bewegen hat.

Hierauf sprach Collegen A. Köstler aus Berlin, zufällig auf Besuch hier anwesend, und entwickelte seine Ansicht über Streiks d. h. daß dieselben ein Stück Culturarbeit seien, indem sie eine Verbesserung der Lage der Arbeiter bezweckten und deshalb in allen Fällen thätig zu unterstützen seien. Insbesondere hätte der hiesige Formestreik durch seine lange Dauer und festes Zusammenhalten, wie er versichern könne, die volle Sympathie der Forner Berlins und wie er glaube, auch aller Forner Deutschlands gewonnen, und ermahne er die Streikenden, fest auszuharren, damit der Sieg, der sich schließlich auf unsere Seite schon jetzt herneige, auch gänzlich uns zufalle. Ein sehr hartes „raudo“ folgte diesen Auesführungen des Redners.

Vor Zugang wird nach wie vor gewarnt. Um Nachorud werden alle arbeitersfreundlichen Blätter ersucht.

Berlin. (Verband deutscher Mechaniker und verwandten Berufsgeoffen.) Am 20. Juli fand eine Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Scampa einen Vortrag über „Gesundheitspflege“ hielt. Nach seinen als Arzt gemachten Erfahrungen werde die Gesundheitspflege viel zu flüchtig behandelt. Oft komme es vor, daß der Kranke aus Unkenntniß des eigenen Körpers nicht im Stande ist, dem Arzt zu sagen wo er eigentlich Schmerzen empfinde. Die Schuld daran treffe nicht zum geringsten unsere heutige Schule. Es sollte näher liegen, die Schüler mit dem Bau des eigenen Körpers bekannt zu machen, als ihnen z. B. die Geographie ganz fremder Länder einzupaulen. Durch gründliche Kenntniß seines eigenen „Zips“ werde es Jedem eher möglich gemacht, sich vor Erkrankung zu schützen. Redner kam sodann auf eine kürzlich von verschiedenen Zeitungen gebrachte Statistik über die von Jahr zu Jahr sich steigende Anzahl von Todesfällen in Berlin infolge der Schwinducht zu sprechen. Von allen hier im Jahre 1886 erfolgten Todesfällen seien 26 pCt. die Folge der Schwinducht. In Wien trete diese Krankheit infolge der dortigen sanitären Verhältnisse allerdings noch verheerender auf, es stürbe dort regelmäßig jeder 4. Mensch an der Schwinducht. Jeder Arbeiter hätte dringende Veranlassung, sich vor diesem gefährlichen Feinde so viel wie möglich zu schützen. Von dem „Saubaren“ als: „Steinmayer, Schleifer, Feilenhauer“ etc.“ gingen durchschnittlich 22,5 von 100 Personen an dieser Krankheit zu Grunde. Die Lungenschwinducht sei eine ansteckende, eine so genannte Infektionskrankheit. Sie entspreche sehr leicht durch schlechte Ernährung (Kopfhals angelegter Kinder. Und gerade hier mußte der heutigen Schule der Vorwurf gemacht werden, daß sie viel zu wenig thue, namentlich die Mädchen für das praktische Leben vorzubereiten, sie fähig zu machen, im späteren Leben ein Kind rationell zu erziehen und zu pflegen. Für den Arzt sei es eine Plage, mit anzusehen, wie unvernünftig mitunter die Kinder mit „allem möglichen Zeug“ gepöppelt werden. Die Folge davon sei in vielen Fällen Straphulose. Das aufwachsende Geschlecht liegt in der Obhut der Mutter. Schon in der Schule müsse jedem die Einsicht beigebracht werden, in Krankheitsfällen nur auf den Arzt zu hören und nicht zu viel auf die Erfahrungen der „älteren weiblichen Verwandten“ zu geben. Als häufigste Ursachen der Schwinducht seien anzusehen bei den Frauen: häufiges Wachenheit, Nähen der Kinder, und bei Männern: ungesunde Arbeit und geschlechtliche Exzesse. Von 100,000 Menschen würden 360 jährlich das Opfer des die Schwinducht erzeugenden Tuberkelbazillus. Dieses nur durch das Mikroskop nachnehmbare kleinste organische Wesen könne sehr wohl durch die Luft auf den gesunden Körper übertragen werden. Es sei deshalb nicht ungefährlich, mit einer an dieser Krankheit leidenden Person in einem Zimmer zusammen zu wohnen. Erwiehnt sei in vielen Fällen, daß, wenn die Eheleute der Mann oder die Frau an dieser Krankheit zu Grunde gegangen, der andere Theil sehr bald ebenfalls schwindüchtig wurde. Die Thierlymphe könne in dieser Beziehung dem Menschen nicht gefährlich werden; wohl aber könne durch die Nahrung eine Uebertragung stattfinden, namentlich durch die Milch von tuberkulösen Thieren. Man solle deshalb nie unabgelochte Milch trinken, da die Siebentige sehr wohl im Stande sei, den Bazillus unschädlich zu machen. Im Allgemeinen seien Licht und Luft die besten Schutzmittel gegen diese und noch viele andere Krankheiten. Der gezwungen sei, in staubiger Werkstatt zu arbeiten, der solle, wenn irgend möglich, wenigstens auf ein paar Stunden täglich hinaus in die frische Luft gehen. Jeder müsse seinen Körper durch kalte Bäder, kalte Wreibungen, gegen Witterungseinflüsse abhärten suchen. Nie solle man an Essen und Trinken sparen, das sei falsche Spekulation, die sich früher oder später bitter rächen würde. Es sei besser, das Geld für ein paar Glas guten Bieres auszugeben, als es später zum Apotheker zu tragen. Nur in einem gesunden Körper könne ein gesunder Geist wohnen. Eine an den Redner gestellte Frage wurde dahin beantwortet, daß nach den Erfahrungen der heutigen Wissenschaft die Schwinducht, sofern sie nicht schon zu weit vorgeschritten, absolut heilbar sei, was durch zahlreiche Fälle erwiesen sei. — Der Vorsitzende machte hierauf noch bekannt, daß er schon zwei Mal von der Behörde aufgefordert worden sei, den letzten Jahresbericht des Verbandes vorzulegen, derselbe ihm c. e. drei mehrmaliger Anfragen vom Vorsitzenden in Stuttgart bis dato noch nicht zugesandt worden sei.

München, 18. August. (Commerzienräthliche Ar-



betterfürsorge). Der fleißige Eisenwerks-Großindustrielle Herr Max Rustermann (Wittualien- und Rindermarkt-Bazar) faßt die Lösung der sozialen Frage nach seinem „eigenartigen“ Rezept auf. Wie sehr der Genannte die Eintracht zwischen Kapital und Arbeit fördert, beweist er damit, daß er eine feste „Besorgtheit“ für das Wohl und Wehe seiner 850 Arbeiter jeweils durch die Gerichte in allen Instanzen beständigen läßt. Mancher, der über die satzsam bekannte Coulanze der Firma Rustermann bisher noch im Zweifel stand, wird jedoch durch den H. Ruster die nötige Belehrung und Belehrung finden. Joseph Reiser, Robellschreiner, war Mitte 1882 in der Coulanzherren aufgenommen worden. Am 12. August 1885, also genau vor zwei Jahren zerunglückte der Kernele dadurch, daß ein 10 Zentner schwerer Eisenkranz, den er im Auftrag des Werkmeisters mit einem Rindern vom Blase zu rollen hatte, ihm auf den Fuß fiel, was einen Bruch des Unterschenkels und eine völlige Quetschung der Knöchel und des Fußes zur Folge hatte. Am 1. Dezember 1885 wurde Joseph Reiser vom Spital als arbeitsunfähig entlassen. Im strengen Winter gänzlich mittellos und erwerbsunfähig, dazu Familienvater von 3 unmündigen Rinderkinder zu sein, ist wohl das denkbar grausamste Schicksal. Tropdem Roth und Glend täglich vor der Thüre des braven Arbeiters grinst, erhielt derselbe von der Unfallkasse der Firma Rustermann bis heute noch nicht einen Pfennig Entschädigung! Von der Fabrikantenkassette, in welche er seit seinem Engagement 54 Mk. 10 Pf. bezahlte, bekam er, natürlich weil dies sich nicht anders machen läßt, die bekannten 90 Tage lang, je 1 Mk. 20 Pf. und eine einmalige Unterstützung von 25 Mark, welcher Gesamtbetrag indes durch die weit längere Dauer der Unfallkur nach gar keiner Richtung hin ausreichte. Sein Ansuchen um Hilfeleistung wurde mit dem niederen Stand der Kasse und dem — Selbstverschulden abgewiesen! Der große Commerzienrath Rustermann griff wieder zu seinem gewohnten Mittel, dem Rechtsanwalt (Dürck), und provozierte in dessen Beisein das gleiche Gemüth, das dem Arbeiter Reiser den Fuß geloset — und nur mit knapper Roth entging der dabei hantirende Arbeiter einem ähnlichen Unglück! Neben dieser Privovität die das gerade Gegentheil des vielleicht gewünschten „Erfolges“ erbrachte, ließ der Fabrikherr die Familie ruhig weiter hungern! Dem Joseph Reiser wurde sogar in allen Instanzen das Recht auf Entschädigungsanspruch verweigert — die Höhe der Summe jedoch einem „speziellen“ Urtheile vorbehalten, maßstäblich, damit der bedauerenswerthe Arbeiter Studien über deutsche Rechtsbegriffe machen kann, denn das Vergleichsgericht, das die biedere Firma Rustermann dem Unglücklichen machte, ist geradezu ein Faustschlag in das Gesicht der barbaren Familie Reiser. Wir werden das „Seperatist“ aus der Praxis des Herrn Commerzienrathes und Millionärs, der nebenbei ein tüchtiger Nationalliberaler ist, keinesfalls aus den Augen lassen — „denn an ihren Früchten sollst Du sie erkennen“. Vielleicht wird es uns möglich sein, die berühmten Krankenkassenerhältnisse der Fabrik Rustermann hier noch näher auseinander zu setzen. Viel Günstiges wird dabei nicht herauskommen!

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (S. S.)

Veranlaßt durch die in Nummer 83 dieser Zeitung veröffentlichte Resolution der Berliner Mitglieder erklärt der Vorstand hiermit, um Mißverständnisse zu verhüten, daß durch die Beteiligung der Vorstandsmitglieder Bremer und Thies an der Herausgabe von Zeitungen die geschäftlichen Arbeiten der Kasse nicht beeinträchtigt werden. Der Vorstand wird jederzeit darüber nach, daß die Geschäfte der Kasse von den angestellten Beamten in gehöriger Ordnung geführt werden und würde selbst die Initiative ergreifen, wenn dies anders werden sollte. In Folge vieler in letzter Zeit an uns gerichteter Anfragen theilt der Vorstand mit, daß die jetzt zur Verlebung gelangenden Mitgliedsbücher nicht fortlaufend nummerirt sind, jedoch ohne Weiteres verwandt werden können. Um die genaue Statistik der vorkommenden Betriebsunfälle zu ermöglichen, ersuchen wir die Ortsbeamten bei Einlieferung der Krankenscheine darauf zu achten, daß die Bemerkung auf den Scheinen, ob Betriebsunfall vorliegt, oder nicht, vom Arzt ausgefüllt ist. Von vielen Ortsbeamten werden die Namen der Neutretenden auf den Abrechnungen in der Rubrik für Zugereifte aufgeführt, es gibt dies leicht zu Irrungen Anlaß und machen wir deshalb darauf aufmerksam, daß es genügt, wenn von den Neueintretenden nur die Beitrittscheine eingesandt werden. Im Weiteren verweisen wir wiederholt auf die Bestimmungen des § 15 Abs. 3, wonach kein zureisendes Mitglied ohne die Bescheinigung der Abmeldung in die Mitgliederliste eingetragen werden darf. Wo diese Bescheinigung nicht vorhanden, ist dieselbe auf Kosten des Mitgliedes zu beschaffen. Durch verschiedene uns in letzter Zeit zu Gesicht gekommene Mitgliedsbücher sehen wir uns veranlaßt, die Ortsbeamten auf die Bestimmungen des § 8 letzter Satz, nach der die gegählten Beiträge im Quittungsbuch durch Marken zu quittieren und abzuklempeln sind, aufmerksam zu machen und um genaue Befolgung zu ersuchen. Das Mitgliedsbuch, ausgestellt für Andreas Schuster, Nr. 21025, eingetr. 6. Juni 1886 in Griesheim a. M. ist als verloren gemeldet und wird hiermit für ungültig erklärt. Hamburg, den 20. August 1887. Mit Gruß Der Vorstand.

Reisenunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Chemnitz. Allen Kollegen zur Nachricht, daß unser Streif zu unseren Gunsten beendet ist. Die Abrechnung folgt später. München. Folgende Mitglieder sind aus dem Verein ausgeschieden: Jos. Meyer, Ludw. Reizinger, Gg. Schwinghammer,

Leonh. Häusler, Jos. Hippach, Eugen Brenzl. Die zwei letztgenannten können nach einstimmigen Vereinsbeschlusse nicht mehr aufgenommen werden. An Stelle des bisherigen Schriftführers und Kassiers wurden J. Kolb als Schriftführer und Jos. Dirnhof als Kassier gewählt. Ludwigshafen a. Rh. Paul Klein aus Berlin, eingetreten am 6. April in Braunschweig und zuletzt in der Liste des Vereins Hagen figurirend, reiste am 18. August hier mittellos zu und erhielt Arbeit; um ihm die Annahme der Arbeit zu ermöglichen, unterstützten wir ihn mit der Verpflichtung, diese Unterstützung innerhalb 14 Tage wieder zurückzugeben; seine reise indes heimlich weiter, sein Quittungsbuch in unseren Händen zurücklassend. Im Falle derselbe irgendwo auftauchen sollte, so bitten wir die Kollegen, ihn auf das Unstatthafte aufmerksam zu machen und zur Lösung seines Buches zu veranlassen: An die Eingangs erwähnten Vereine wenden wir uns vorzugsweise, um einer allenfälligen Duplikatausfertigung zu begegnen. Karlsruhe. Von hier ist die erheuliche Thatsache zu berichten, daß es in 8 Versammlungen gelungen, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, die jetzt schon 6-700 zehende Mitglieder aufweist. Das wird den Feilenfabrikanten imponiren! Schreiber dieses ist selbst kein Feilenhauer, aber er hat seit 1878 die Klagen darüber mit angehört, daß die Preise so gesunken seien, daß man nicht mehr im Stande sei, richtig zu leben. Daran sind nun allerdings die Feilenhauer selbst mit schuld, denn als in den Jahren 1872-1873 die Feilenhauer den Sieg erfochten, glaubten sie, nun brauchten sie auch nicht weiter mehr Vereinsbeiträge zu zahlen, trotz aller Mahnung der weiter Denkenden. Als dies die Fabrikanten merkten, daß die Arbeiter durch Preisgabe der Organisation machtlos seien, war es naturgemäß, daß sie die Löhne drückten, bis sie nun auf einer Stufe angekommen sind, wo es dem Blödesten zum Bewußtsein kommt, daß etwas geschehen muß. Es ist eine Commission gewählt worden, welche sich bereits mit den Fabrikanten in Verbindung setzte, ohne bis jetzt einen Erfolg zu erzielen. Doch deshalb wird nicht verzagt, wie aus den Worten eines Adversers hervorgeht, welcher sagte: „Ich bin gegen den Streik, auch gegen sofortige Forderung höherer Preise, es handelt sich jetzt um Wichtigeres, um die Vereinigung, haben wir erst diese, so können wir die Folgen nicht ändern.“ Freilich wäre: Manhe entschuldigt, daß nicht gleich gestreift wird, allein es würde nichts gerührt und nur Opfer geloset haben, während sich die Fabrikanten hätten die Hände reiben können. Sie freuen sich aber auch jetzt in dem Wahne, daß unter den Arbeitern Uneinigkeit herrsche. Unter einer Differenz der Meinung bis zur Uneinigkeit ist aber noch ein großer Schritt. Feilenhauer! bleibt der Vereinigung treu, tettet massenhaft bei!

Sterbetafel der Allgemeinen Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

- Nr. 10574. Gustav Schölke, Mechaniker, geb. 6. Nov. 1862, gest. 22. Mai 187 zu Budau an Lungenschwindsucht.
Nr. 3840. Friedrich Stamm, Tischler, geb. 30. October 1850, gest. 8. Mai 1887 zu Königsberg i. Pr. an Zuckerkrankheit.
Nr. 9878a. Louis Scheffler, Schmied, geb. 8. März 1862, gest. 11. Mai 1887 zu Bremen an Kehlkopf- und Lungenschwindsucht.
Nr. 1069. Georg Peter Sohn, Kesselschmied, geb. 16. Juni 1843, gest. 2. April 1887 zu Ludwigshafen.
Nr. 2174b. Karl Hed. Schloffer, geb. 20. Septemb. 1854, gest. 6. Mai 1887 zu Nied an Lungentuberkulose.
Nr. 13481. Karl Schreyer, Eisenbreher, geb. 17. Jan. 1856, gest. 9. Mai 1887 zu Gabeln an Lungenschwindsucht.
Nr. 2447ab. Hermann Hartmann, Metallarbeiter, geb. 9. April 1851, gest. 19. Juni 1887 zu Magdeburg an Rheumatismus.
Nr. 24113 Anton Martin, Schleifer, geb. 4. April 1855, gest. 5. Mai 1887 zu Berlin 7 an Lungenkatarrh.
Nr. 24145. Karl Trämper, Arbeiter, geb. 20. Januar 1849, gest. 4. Mai 1887 zu Berlin 7 an Lungenentzündung.
Nr. 9818b. Wilhelm Julius Schulze, geb. 11. Decemb. 1848, gest. 17. Juni 1887 zu Cotta an Magen- und Leberleib.
Nr. 7835a. Ludwig Kühn, Goldarbeiter, geb. 16. Dez. 1858, gest. 31. Mai 1887 zu Pforzheim an Lungenentzündung.

Literarisches.

Vollstbibliothek des gesammten menschlichen Wissens, herausgegeben von Bruno Seifer. Verlag von Bruno Seifer in Breslau. Erseint in Wochenheften zu 10 Bfg. — Die Hefte 11 und 12 enthalten:
11. Volkernährung, bearbeitet von Emanuel Wurm, (Fortsetzung).
12. Astronomie, Astrophysik und Kosmogonie, bearbeitet von R. Steinmetz; (Fortsetzung).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Colporteurs.
Katechismus des Unfallversicherungsgesetzes. Ein

Rathgeber in allen Unfallfragen. Von E. R. Schrift und G. Stoffers. Verlag von C. Klaus, Düsseldorf. Preis geb. 1 Mk. Das vorliegende Buch entspricht in der That einem tiefgefühlten Bedürfnisse. Die Verfasser behandeln darin hauptsächlich diejenigen Fragen, die für den Versicherten von Interesse sind, in übersichtlicher und präciser Form, verbunden mit leichtverständlicher Ausdruckweise. Wir können die Anschaffung des billigen Buches mit gutem Gewissen jedem Interessenten empfehlen.

Das Technikum Mittweida (Sgr. Sachsen) zählte im vergangenen 20. Schuljahre 699 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bezgl. die für Werkmeister besuchten. Unter den Geburtsländern bemerkten wir: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schwetz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Spanien etc., aus Asien besonders Java, aus Afrika: Kapland und Goldküste, ferner Nord- und Süd-Amerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten und Gewerbetreibenden an, ein Beweis für das Vertrauen, welches das Technikum in den maßgebenden Fachkreisen genießt. Die Aufnahmen für das Winterhalbjahr beginnen am 17. Oktober. Programm und Jahresbericht erhält man entgeltlich von der Direktion des Technikums Mittweida (Sachsen).

Anzeigen. (Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Münberg. Nachverrin der Schlosser und Maschinenbauer. Samstag, den 3. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale „König von England“ Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Was soll unsere nächste Aufgabe sein? 3) Verschiedenes. Zahlreicher Btheiligung sieht entgegen Der Vorstand. Sonntag, den 28. August, Nachmittags 3 Uhr, Geseilliche Zusammenkunft in der Rignerschen Wirthschaft, St. Peterstraße, Stalshammer, wozu die Mitglieder freundlichst einladet D. D.

Lübeck. Der Fachverein für die Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie hält seine Mitgliederversammlungen jeden Mittwoch nach dem 1. eines jeden Monats Abends 8 1/2 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. Nachmittags 4 Uhr im Vereinslocale bei Herrn Höppner, Hundestraße 41, ab.

Magdeburg. (Fachverein der Former.) Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 4. September, Nachmittags 4 Uhr in der Böhmischen Bierhalle statt, wozu ergebenst einladet Der Vorstand. Ferner werden die Vertrauensmänner aufgefördert, die Fragebogen bis dahin abzuliefern. D. D.

Fachverein der Metallarbeiter für Gotha und Umgegend. In der Generalversammlung am 15. August wurde der bisherige Vorliegende wiedergewählt. Wir bitten diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche dem Verein nicht angehören, von jetzt ab pränumerando zu bezahlen und das Blatt bei dem Kassier F. Eichhorn, gr. Sundhäuserstr. 28, in Empfang zu nehmen. Montag, den 29. August, 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Verschiedenes. Zahlreicher Btheiligung sieht entgegen Der Vorstand.

Eingetragene Schutzmarke. (Image of a bird) Durch den Verkauf dieser Sorten sogenannter engl. Lederhosen, welche zum größten Theil aus werthlosem Material bestehen, gezwungen, ist für die bei mir zum Verkauf gelangenden wirklich echten Hamburger Lederhosen obige Schutzmarke eingetragen worden. Jede echte Hamb. Lederhose muß mit dieser Schutzmarke versehen sein.

I. Qualität Mk. 9.50. II. " " 8.50. III. " " 7.50. Versandt nach Auswärts franco gegen Nachnahme. Siegfried Pelz, Wobenhofstr. 7, Nürnberg. Französische acht indigoblaue Coutil-Hosen von Stoufen, (oder Jade) versende gegen Nachnahme von zusammen 7 Mark franco aller Orten. — Wiederverkäufers bewilligt Rabatt. — Erforderliche Maße: Schrittlänge, Brust- und Bauchumfang nach Centimeter. Theodor Walter, Nürnberg in Bayern.